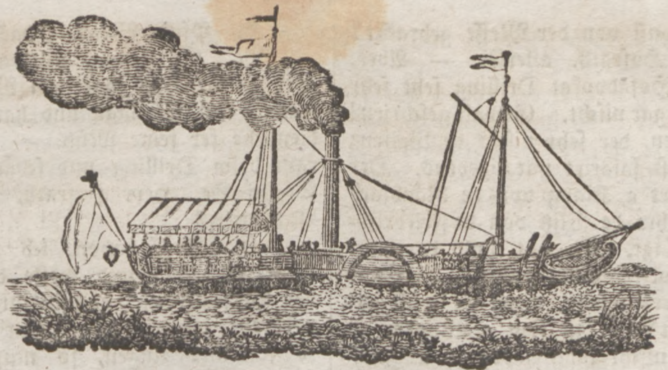
№ 116.

Donnerstag, am 26. Septbr. 1839.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

A Brill und a Unterröckel.

Hofrath (am Schreibepult). Herein!

Mendel. Zu Gnaden, Herr Hofrath, verzaihn Se, wann ich bin so dreist, so grad zu zu laufen. Ist Niemand im Saal gewesen von Ihre Leut und do hab ichs mir unterstanden.

H. Thut nichts, thut nichts! — Was bringst Du?

M. Zur Frau Gemahlin wollt ich eigentlich. Ich wollt se zeigen was ich gebracht hab von de Meß.

H. Und das muß so früh geschehen?

M. Wenn mer will eppes verdienen, muß mer doch alls gaihn früh. Eine Stunde gewart, is eine Stund versäumt.

H. (lächelnd) Die Moral ist gut.

M. Gut? — Ja, Herr Hofrath, se is gut, wenn mer se bringt in de Ausführung, sunst gewinnt mer nischt dermit. — Faine Waar hab ich gebracht; fain und wohlfail, Herr Hofrath. Ich sull se doch zaigen? —

H. Verschone mich mit dem Plunder.

M. Plunder? — Plunder? — Wos is Plunder, Herr Hofrath? Wos mer braucht is kain Plunder; wos mer aber nischt kånn brauchen, soll mer wohl so nennen. Se haben do viele Schranken vull Bücher. Mer kånn se nischt alle lesen und wenn mer se alle leste? Wai geschrien! Wer wollt de Müh bezahlen? — Jo, mer trefft viel Plunder in der Welt, gewaltig viel, Herr Hofrath. — Saind de Frau Hofräthin noch nicht auf?

H. Wahrscheinlich nicht. — Schlechte Messe gemacht, Mendel? Vermuthlich, denn Du bist sehr empfindlich.

M. Empfindlich? — Hm! — Sull mer Gott so lang gesund lassen, als der Jüd unter vornehme Leut nicht darf sein empfindlich. Wenn mer aber hat bekummen a grauen Bart unter de Menschen, denn halt mer nischt viel mehr von de Kumplementen. — O rare Brill kaufen Se mer ab, Herr Hofrath. Se is gefaßt in fain Silber und de Gläser klar wie de Luft.

H. Ich brauche keine.

M. Zu Gnaden, Herr Hofrath, Se kånnen se wohl brauchen; man tragt se haint aus Mod.

H. Und sieht viel weniger als sonst. Ich bin kein sonderlicher Freund der Mode.

M. Do haben Se auf Nemones gesprochen a sehr wahr Wort, Herr Hofrath. Man seht haint zu Tag sehr schlecht, sehr schlecht. Das is eigentlich de Mod. Muß immer lachen, wenn ich kumm zum Herr Hofadvokat Drilling. Hat er doch immer de Brill uf de Nas, wenn er lest in de Akten. Wenn ich ihm aber zahl a Sümmche in Ligedors oder Rändlach, denn nehmt er alls de Brill ab, weil er de Sach kånn besser besehn mit de bloße Augen. — Se sehn gut, Herr Hofrath, ja Se sehn gut! Wollte Gott, daß Se alle Prozeßsachen von de Welt durchzulesen hätten. Se sehn immer de Sachen wie se saind und was Se darüber sprechen, is pure Gerechtigkeit und Wahrheit. Aber der Herr Hofadvokat —

H. Was hast Du sonst von der Messe gebracht?

M. Allerlei, Herr Hofrath, allerlei. — Aber, wollt ich sagen, der Herr Hofadvokat Drilling seht sehr schlecht und vieles seht er gar nischt. Gewalt geschrien! Der seht nischt de Wittwen, der seht nischt de Waisen; denn er hat a Herz, das ist salarirt mit Ligedors. Der seht nischt eher bis er hört a Klang von de Rändlach und hört nischt eher bis ihm de Blitz von de Friedrich-Ligedors in de Augen schlagt. Er hat hold de reiche Leut, weil de arme alleweil unrecht haben. Und wie känn er helfen a armen Verwandten, wenn der so schlecht ist, daß er nischt Geld hat? — Ist ihm a Wunder zu trachten, wie a Mensch nischt känn haben so a guten Tag wie er, da Er doch macht so gute Geschäftches. Aber er gedenkt nischt, wie er is a gar gelernter Mensch. Wenn man macht a Wunder daraus, es der Paganini spielt a Conzertche mit einem Bogen uf eine Sait und wägt ihm uf mit Geld für a Conzertche, känn man verdenken dem Herr Hofadvokat, wenn er is so a gräulicher Künstler uf aine Sait mit viele Bogens und daß er sich laßt bezahlen gar gut für seine Kunststückche? — Hob ich doch gesehn manch faine und schaine Sächelches, was is gedreht in Frankreich und in Nurnberg; hob ich doch geschaut in England Knitting No. 300 vun de fainste Baumwoll, dreidräthig, und hab auch gesehn a Ankertauche vun de größte Urlaubs-Kriegs-Marine-Schiff; — aber is alls nischt gegen dem Herr Hofadvokat sein Fabrikatches. Saind doch mänche uf dem einen End fainer wie de Nähbaumwoll No. 300, und wenn mer dernach greift, fliegts in de Höh, wie Spinnenweb und hat mer nischt, — und des andere End ist grober wie a Ankertau, mer känns nischt begreifen, un de Mitten is so schlüprich und glatt wie a Aal, mer känns nischt anfassen, denn es is gut eingeschmiert und noch eingelektrisirt; greift mer dernach, känn mer noch kriegen a Schlag durch alle Glieder.

H. Ich höre so etwas nicht gerne und ich habe mir Zwang angethan, Dich in Deinem Eifer nicht zu unterbrechen.

M. Ich glaubs, Herr Hofrath, daß Se so was nischt gern hören. Aber Se müssen's hören, Herr Hofrath, weil se saind a rechtschaffener Mann, der da helft wo er känn. — Hören Se: Der Drilling hat durchzuarbeiten den Prozeß vun de Wittwe Meyern und do hat er gesagt zu Mauschken, dem Drigent, daß se muß bezahlen all de Kosten und werd nischt gewinnen. Wenn er nischt hätt verblunschete Augen, so müßt er doch sehn, daß de arme Frau nischt bezahlen känn und daß se vor Gott wider dem Hoflieferanten muß Recht behalten. Bin ich doch der Vormund vun de Meyersche Kinder, wie känn ich schweigen, Herr Hofrath, wie känn ich? —

H. Hör 'mal, Mendel, das hat der Herr Hofadvokat wohl nicht gesagt.

M. Jo, er hat! Und der Mauschke hat davor salarirt mit 5 Lugedors und a silbernem Armleuchter.

H. Pfui, Mendel, das ist nicht wahr!

M. So gewiß, als wir darvon reden, ist es wahr! Der Hoflieferant hat dem Mauschke vor de Nachricht traktirt mit Mallaga und hat em auch gegeben a Verdienstche fer seine Müh. — Haint speist der Hoflieferant beim Drilling und schämt sich nischt vor de Leut. Sagen Se, Herr Hofrath, was thut mer mit so a Advokaten?

H. Still davon, ich mag nichts weiter hören. Aber sei ruhig und tröste die Wittwe einstweilen mit der Versicherung, daß in ihrem Rechtsstreit kein Wort verdreht werden soll. Hat der Hofadvokat wirklich so schlechte Augen, so muß man ihm ein Paar gesunde borgen.

M. (gerührt) De Hand möcht ich Se küssen, Herr Hofrath, fer das Wort, was Se da haben gesprochen.

H. Still davon! — Nun pack Deinen Kram aus. Was hast Du meiner Frau zu zeigen?

M. Faine, rare Spitzen. Zwanzig Ellen hob ich noch dervon.

H. Die kann sie entbehren.

M. Jo, se känn, wenn se wüll.

H. Nun, damit es ihr nicht schwer wird, wollen wir sie ihr lieber gar nicht zeigen. Verstanden?

M. Jo, Herr Hofrath, jo. Aber vier Schnuren ächte Perlen. Ich hab se gehandelt von de Frau von Blankenstein.

H. Von der schönen Blankenstein? —

M. Jo, schain, aber arm, blutarm, seit ihr Mann, der liederliche, gottvergessene Mensch, alles durchgebracht und auf und dervon is. De Frau is so gut und so fromm wie a Engelche und so jung hat se schon so viel Gram und Kummer gehabt, ohne ihre Schuld. Möcht ich sain reich, o ich möcht helfen, denn die verdient es. Ich glaub, ich hab viel Thränen mitgekauft mit de Perlen; aber ich hab mir dermals gesagt, bei meine Nemones, daß ich will suchen und mir Müh geben zu treffen a guten Käufsmann, und se soll haben den ganzen Preis und will ich nischt verdienen derbei, denn ich bin kein Hund und hab auch a Herz im Leib, was sich will machen a Freud, wie es will haben unser Herrgott. —

H. Du kannst sie meiner Frau zeigen. Aber erzähle ihr, von wem Du sie gekauft und was Du dabei empfunden. Achte, wie sie sich dabei benimmt und sage mir wieder, ob sie diese Perlen kaufen wollte. Aber — sei klug!

M. Versteh Alles, versteh Alles, Herr Hofrath. Wie gefällt Se der Musslin? Faine, schaine Waare!

H. Wohl, sehr wohl; so etwas liebe ich.

M. A faines, modisches Unterröckel hab ich hier. Waiß wie der Schnei und waich wie de Dunenkissen.

H. Ich zweifele, daß meine Frau es nöthig hat.

M. Se zweifele? — Worum? — So a Unterröckel is doch alls a nothwendig Stück im Hausstand.

Was thut mer mit all de Kanten und Blonden, Stickereien und Touren und alle übrige Zatzkes? — De Frauenzimmer tragen se doch alls vor andre Leut; aber so a Unterröckel tragen se, wills Gott, vor den Mann im Haus. — Wenn de Frau nischt is sauber und nett beim Kafe, im Kabinet und in de Küchen und sich alls nur putzt, wenn se will gaihn auf de Ballen, Konzertches und zu de Visiten, jo — das is eppes Rares von a Frau. Oui Memme! do känn sich der Mann gratuliren, daß se ihm is angepriestert worden. — Mer trefft a Spektakel, wenn man seht manche galante Dam früh hinter dem Theetisch sitzen. So arg als se schimmert und flimmert, wann se steigt in de Karossen, so lappet und schlappet alles an se, wenn se bringt ihren Mann den guten Morgen. Da seht mer hangen de Strümpf herunter, da seind de Danzschuh übergetreten statt Pantuffeln, da hangt das unsaubere Röckel uf eine Sait nieder, weil es is zusammengespengelt mit a Nadel und statt de Perlen und de Blumen vun gestern Abend saind haint de Dunen in de Haar geblieben. Jo, — do sullten kümmen de geschmeidige Herren von gestern, die de geputzte Dam haben gekuckt durchs Glas und sich gefreut und geschmunzelt, da sullten kümmen ihre Handküsser, ihre Ohrenslispler, ihre Kratzfüßer, ihre Anbeter; — Wunder! Gewalt geschrien! Was würden se machen fer Gesichter über de Verwandlung. Da heißt es: Kuckst Du Leiser, so führt sich de Welt!

Wenn ich bedenk, wie sich hat geändert de Welt seit 40 Jahr; mer kennt se haint nischt mehr. Sunst hat mer geschafft zuerst saubere Wäsch, a bescheidenes, liebliches Unterröckel, a knappes Mieder und hat sich schminkt mit kaltem Wasser und hat ausgesehn dabei, wie de liebe Engelches, und wer von de liebe Engelches hat eine bekummen, is alls a glücklicher Mann gewesen. Was schafft mer haint zu Tag? — Mantillches und Schleierches, Raschwalzertücherches und Blondches, Hütlach und Ländlach, Fächerches und Parasolches, eitel Zatzkes und Nischtwerk, was mer mit vielem Geld bezahlt und bloß tragt vor de Leut zur Schau, wie der Ochs de Blumen in de Pfingsten. Aber a Unterröckel kauft mer alls nischt mehr, weil mer alls kains nischt mehr braucht. Da gaihn de Frauenzimmer und haben sich mit a Bissel Flor behangen und a Bartüchelche vorgebunden, nach de alte Mod wie se haben getragen im Paradies und wenn se sich schämen, schämen se sich durch den Schleier, oder hinter de Schmink, daß man alls nischt devon seht. Was nutzt das? Viel Augengläser verkauft mer, ja, viel Lornetches und Sperspectivches; aber was kümmt dervon heraus? — Eitel vornehme, gewaltige Krämpf und allerlei historische Zufälle kümmen dervon heraus. Wunder! Wos is mer glücklich, wenn mer freit so a Register von Krämpf und Zufälle! Jo, der Mann tragt haint zu Tag a graußes, kustbares Kreuz am Hals mit a solche Frau. — Muß nischt weit sein vum End, denn es trefft ein, was sull geschrieben stehn in dem Talmud vun de Teutschen: Heurathen is gut, aber nischt heurathen is besser; denn de Zeiten und de Menschen saind gar andersch, und ists haint geworden a gräulich Risikogeschäft. Und wenn mer sagt, daß haint is da de eiserne Zeit, so is das sehr unrecht, denn se is sehr krampfig uns übergedreht, haint is alles krampfig und dampfig und mer galloppirt alls in Carriere durch alle Welt, daß mer alls bald fertig wird dermit. — Is gor a Graul zu trachten. —

H. (lächelnd) Sei ruhig, Mendel, Du sollst Deinen Unterrock los werden. Ich wollte, meine Frau hätte Deine Bemerkung angehört, sie enthält viel Wahres.

M. Was nutzt das? — Und wenn der Mauses und de Propheten selbst kümmten und thäten de Wahrheit predigen, gegen de Mod würden se doch nischt ausrichten.

H. Das glaub' ich sehr. Aber sage mir, Mendel, woher kommt Dein Eifer wider die Mode, Du lebst doch zum Theil von Ihr?

M. Von ihr? — daß sich Gott erbarme! Sait se hat bekummen so viel Gewalt über de Leut, saitdem is Alles schwerer und bittrer geworden im Handel und saitdem saind auch de Papierches in de Mod gekummen. Se saind gut, aber nischt alle, und klingende Münz ist besser. Wenn mer sunst hat verhandelt a guldne Kett in eine Familie, do is der Papa derbei gestanden und hat zugeschaut, ob se is gewesen echt und vullwichtig und wenn er hat befunden den Handel ehrlich und aufrichtig, da hat er gesprochen: Mendel setz er sich, und dann hat er geholt aus dem Schublad a Säckel mit harte Thaler und hat se hingezählt. Dozumol hat mer nischt gebraucht zu schreiben und is doch alls vum Herzen vergnügter gewesen. Haint, ja haint zu Tag, hat mer genug zu schreiben, deß Manchem de Feder nischt trocken wird und wenn mer de Buchstaben manchmal will zu Geld machen, muß mer de Paar Prozentches, de man sull verdienen, an de Advokaten bezahlen und manchmal is gor verfallen de Klatsch, gepeiggert des Pferd. — Gewalt geschrien! As ich nur denk an de Prozeßches is mir bitter das Herz. Haint is gar aus de Welt dermit. As mer manchmal denkt, mer hat a klare Sach, wie de Luft, wird a Nebelche und a Dampfche daraus und a Gewitterche und mer känn kriegen a Schaden, wenn mer hat kain guten Blitzableiter, wo alleweil de Spitz muß sein mit Gold übergeschmiert. Sunst is mer gewesen zufrieden, wenn mer hat Einem gezogen das Fell über de Ohren, — haint zu Tag künn mer brauchen de Knochen auch, da se saind geworden a Artikelche fer de Spekelanten. Aber den Aerger muß mer sich abzappen lassen des Blut, und des Fleisch verliert mer vun selbst, vun de Sorgen und de Kränke. Aus de Welt! Was kümmt heraus vum Prozeßche? — Nischt! Mer känn dervon unsichtbar werden vor de Zeit.

(Schluß folgt.)

Reise um die Welt.

*** Die Zerstörungen, welche der Branntwein jetzt am Wohlstande, an der Gesundheit, dem häuslichen Glücke und der Zufriedenheit in den Häusern und Gemeinden des Landes anrichtet, sind nicht immer gewesen! Schon der Name dieses unsaubern Geistes, Alkohol, zeigt an, daß er ein eingedrungener Fremdling ist. In Arabien erst um das Jahr 1000 nach Christi Geburt erfunden, machte man im Morgenlande Jahrhunderte hindurch nur einen medizinischen Gebrauch von diesem Spiritus. Dann lernte man ihn (nach den Jahren 1200) zuerst in Italien kennen, von woher er unter dem trügerischen Namen aqua vitae (Lebenswasser) durch Kaufleute verhandelt wurde, welche erst 1400 damit bis zu den Apothekern des nördlichen Deutschlands vordrangen. Das Volk aber kannte und trank nur Bier, welches der Fürst wie der Bürger gleich hochschätzte, welches bis zur Reformation, ja bis nach dem dreißigjährigen Kriege, das einzige Lieblings- und Volksgetränk war, und welches man den deutschen Wein (**vinum Germanorum**) nannte. Das Bier blieb das stehende und gewöhnliche Getränk am Hofe wie im Volke. Nachdem aber 30 bis 40 Jahre nach dem dreißigjährigen Kriege die Drangsale desselben wieder verschmerzt waren, bemerkte man einzelne Schlemmer, besonders in den genußsüchtigen Städten, welche von den Fremden das Branntweintrinken gelernt hatten. Es erschrak über diese Neuerung der ehrsame Bürger, es zürnten die Fürsten. Ueberall ergingen Branntwein-Edikte. Eines der vortrefflichsten erließ der Herzog Ernst August von Kalenberg (1691), welches voll Entrüstung also beginnt: „Weil zu vernehmen gekommen, daß der Branntwein vom gemeinen Manne schier nicht mehr als Arznei, als wozu er doch eigentlich erfunden und verordnet worden, sondern als ein gemeines Getränk, mithin als ein Mittel und Instrument zur Völlerei gebraucht wird, diejenigen aber, die sich einer solchen mörderischen Gewohnheit ergeben, dadurch endlich um ihre Gesundheit, Witz, Verstand und zeitliche Wohlfahrt kommen, so wird festgesetzt u. s. w." — Schaudererregend sind die Mittheilungen aus den amerikanischen, englischen und deutschen Zucht- und Irrenhäusern. Die Commission, welche das Parlament in England über den Branntweingenuß anordnete, fand aus aktenmäßigen und also zuverläßigen Angaben, daß vier Fünftel aller Kriminal-Prozesse und drei Viertel aller Armen, und über die Hälfte aller Wahnsinnigen vom Branntweintrinken herrührten.

*** Es ist eine uralte Mode, Personen eines Namens durch Hinzufügung einer Eigenschaft, durch die das Individuum sich besonders auszeichnet, von einander zu unterscheiden. So hat die Geschichte außer dem oft verwendeten Beinamen des Großen, einen Karl den Dicken, Karl den Einfältigen, Karl den Kahlen, Karl den Kühnen u. a. m. Man hat eine Margarethe die Semiramis, eine Margarethe mit der Maultasche, man hat einen Graf Ulrich mit dem Daumen, einen Eberhard den Erlauchten und Eberhard im Barte, einen Ludwig den Bärtigen, Ludwig den Heiligen und Ludwig den Springinsfeld, einen Heinrich den Löwen, Heinrich den Schwarzen, Heinrich den Vogelsteller und Heinrich den Fetten, einen Wilhelm den Dicken, Wilhelm den Eroberer, Wilhelm den Verwegenen, und Wilhelm den Reiher, einen Adolph mit der gebissenen Wange, einen Johann den Blinden, und noch tausend andere Beinamen, welche so charakteristisch wie angenehm beim Studium sind, weil sie das Gedächtniß schneller faßt. Aber nicht nur die Helden der wirklichen Welt tragen solche, auch die Bretterhelden. Väter und Intriguenspieler unterscheiden sich häufig durch Beinamen. Wie viel Müllers leben nicht in der Welt? Nach Verhältniß haben sich eben so viel bei der Bühne eingeschlichen, und werden von ihren Collegen auf folgende Weise unterschieden: Der schöne Müller, der schielige Müller, der Lügen-Müller, der Spitzbuben-Müller, der Koke-Müller, der Jesus-Müller, der Berliner-Müller, das Müllerchen, der Hansen-Müller, der Amadeus-Müller, der Juden-Müller, der Franzosen-Müller, der Amsterdamer-Müller, der Post-Müller, der Schweinebraten-Müller, der Pfefferkuchen-Müller, der Wind-Müller, der lange Müller, der Pulver-Müller u. a. m. Auch bei andern Namen herrschen diese Beisätze, so hat man einen Nasen-Krüger, einen Perücken-Schmidt u. s. w.

*** Wer kennt nicht den Industrie-Helden Nathusius, der durch seine großartigen Fabriken so Vielen Brot gab? — Der Sohn desselben gibt nun das Wasser dazu — in einer eben erschienenen Sammlung seiner Gedichte, die großentheils fabrikmäßig verarbeitete Chansons von Beranger sind.

*** Was ist interessant? Jetzt wissen wir's! Herr Selmann Danziger in Hamburg zeigt in den Zeitungen an: Zur interessanten Hauptklasse der dortigen Stadt-Lotterie x x seien Loose aus seiner glücklichen Collecte zu beziehen.

*** Der Kapellmeister Vincenz Lachner in Mannheim hat für sein Lied „in der Ferne" von mehren schönen Karlsruherinnen einen Lorbeerkranz mit einem sinnigen Gedichte bekommen. — In der Familie Lachner scheint das musikalische Genie ein Familienerbstück zu sein, denn die drei Brüder sind alle berühmte Kapellmeister und Componisten. Der Vater war Cantor.

*** Ein Schauspieler sollte den bekannten Monolog im Wallenstein: „es gibt im Menschenleben Augenblicke u. s. w." deklamiren. Statt dessen fing er pathetisch an: „es gibt im Augenleben Menschenblicke." — Ein Komiker wußte die Sache noch besser zu machen, denn er sprach mit der äußersten Kaltblütigkeit: „es gibt im Menschenleben Augenblicke, aber es gibt auch im Augenblicke Menschenleben."

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum  Dampfboot.

No. 116. **Am 26. September 1839.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Das Turnier in Eglintoun-Castle.

Das große dreitägige Turnier in Eglintoun-Castle, das die ganze „Nobility und Gentry" der beiden Inseln in Bewegung setzte, und Tausende zu Fuß, Roß und Wagen, auf Dampfschiffen und Eisenbahnen, nach der schottischen Grafschaft Ayr zusammenführte, ging am 30. August zu Ende. Die großen Londoner Blätter sind mit ausführlichen Beschreibungen angefüllt, die mit der technischen Phraseologie der alten Turnierbücher und mit Citaten aus den ritterthümlichen Poeten Geoffrey Chaucer und Edmund Spencer wohl verziert sind. Wenn schon die Feier des ersten Tages durch Ungunst der Witterung litt, so wurde die des zweiten, an dem der Regen in Strömen fiel, fast ganz vereitelt. Der Turnierplatz glich einem See, der mit Sägespänen überlegte Boden war „durchweicht wie ein nasser Schwamm." Gleichwohl waren gegen 20,000 Zuschauer versammelt, von denen nur etwa 600, die Elite der Gesellschaft, unter Dach waren, während die Menge, Mäntel, Regenschirme, die Bäume des Parks und vor Allem die Geduld zu Hilfe nehmen mußte. Die Ritterdamen, die „Königin der Schönheit" voran, anstatt auf Zeltern nach der Kampfbahn zu reiten, hatten wieder dahin fahren müssen, und der „Turnierkönig," Marquis v. Londonderry in seiner Ritterrüstung, auf seinem schönen Streitroß, hielt ein Paraplui über sich. Ueberhaupt ergaben sich manche komische Scenen, was um so nöthiger war, als dem officiellen Spaßmacher (jester) — er war, wie sich von selbst versteht, nicht aus dem Ritterstande, sondern von einer herumziehenden Schauspielergesellschaft gemiethet — trotz Pritsche und Schellenkappe, der Witz im Regen ganz zu Wasser wurde. Auf die Nachricht, daß auch der, dem Schloß angebaute Bankett- und Ballsaal — zwar nur von Holz, aber von der prächtigsten Einrichtung — unter Wasser stehe, gab es manche lange Gesichter. Zuletzt drang der Regen selbst in die bedeckten Bänke und die Zelte an den Turnierschranken ein; Ritter und Knappen, Frauen und Fräulein jeden Ranges, schottische Hoch- und Niederländer, Sackpfeifer, Trompeter, Herolde und Pagen, Alles war bis auf die Haut durchnäßt. Ein Gentleman, dessen ungeheure rothe Nase ihm den Titel „der Ritter vom rothen Drachen" verschafft, ergötzte sehr durch die Mühe, die er sich gab, sein Costume zu schützen; ein Anderer, vom Volke der „König der Schönheit" benannt, aber einem Londoner Kohlenträger gleich sehend und sichtbar von Branntwein begeistert, wankte zur Belustigung des Publikums beständig über den Kampfplatz hin und her, wobei ihm ein Knabe einen ungeheuren Nachtsack nachtrug. Endlich um 5 Uhr Abends trat die ganze mittelalterliche Maskerade, von Mönchen, Pilgrimen, Gurths, Wambas und andern „Abkömmlingen der Familie Witlos" (s. W. Scott's Ivanhoe) begleitet, ihren eiligen Rückzug aus dem Park an, wobei Hunderte von Schuhen im Kothe stecken und mancher Fetzen von seidenen Gewändern hängen blieb. Manche, die sich auf dem acht englische Meilen weiten Weg nach dem nächsten Städtchen zu erkälten fürchteten, hatten von der „Creatur (d. i. Branntwein)," die sie in der Tasche mitführten, zu viel genossen, was keineswegs dazu beitrug, die würdige Haltung des Rückzugs zu erhöhen. Dieser Zustand der Dinge war sehr verdrießlich für Lord Eglintoun, dem das Fest nicht weniger als 20,000 bis 30,000 Pfd. Sterl. (140,000 bis 210,000 Rthlr.) gekostet hatte. Der dritte Tag entschädigte jedoch einigermaßen, denn er war vom schönsten Wetter begünstigt, und nun konnten der Aufzug und das Turnierspiel mit allem Gepränge der alten Zeit vor sich gehen. Der Kampf selbst war indeß nur eine Wiederholung des ersten Tages. Der Marquis v. Waterford, der mit einem glänzenden Gefolge in orientalischem Costume herangezogen war, wurde durch einen Lanzenstoß in den Sand oder vielmehr in die Sägespäne gestreckt. Prinz Louis Napoleon zeigte sich ebenfalls in den Schranken, ohne sich jedoch weder durch Roßtummelung noch durch Waffenführung sonderlich hervorzuthun. In einem Kampfe mit alterthümlichen breitgriffigen Schwertern für zwei Hände zwischen acht Kämpen erhielt Herr Irwingham eine leichte Wunde am Arme. Sonst kam kein Unfall vor. Ball und Bankett am Schlusse des Festes waren prachtvoll.

Kajütenfracht.

— Die Leser d. Bl. werden sich erinnern, welcher ehrenvolle Nachruf dem Oberst-Lieutenant von Brösike, dem frühern Chef des ersten Dragoner-Regiments in Insterburg, bei seinem Abgange von dort nach Danzig, als Commandeur des 1sten Leibhusaren-Regiments, zu Theil wurde, wie diesem eben so wackern Soldaten wie humanen Menschenfreunde Thränen der Liebe und Anhänglichkeit den Abschied weinten, und allgemeine Achtung und Verehrung ihm die

heißesten Glückswünsche nachsendeten. Aber weder die Insterburger Bürger, noch die dort stationirten Offiziere haben diesen ihren frühern Mitbürger und Chef vergessen; wer sich durch Edelsinn und würdevolle Männlichkeit die Herzen der Menschen gewonnen hat, dem bewahren sie auch in der Ferne eine bleibende Erinnerung und Anhänglichkeit. Am 23. September trafen hier Deputirte der Stadt Insterburg und des 1sten Dragonerregiments ein, wovon die Letztern im Namen ihres Regiments am folgenden Tage dem Oberst-Lieutenant von Brösike ein werthvolles silbernes Plateau, mit dessen Wappen in der Mitte, überreichten, umgeben von einem Eichenkranze, auf dessen einzelnen Blättern die Namen der Offiziere des Regiments verzeichnet sind. Im Namen der Bürger Insterburgs erhielt derselbe das Diplom als Ehrenbürger, welches also lautet: Wir Magistrat und Stadtverordneten der Königlichen Stadt Insterburg beurkunden und bekennen hiermit, daß wir kraft des uns vom Gesetze beigelegten Rechts den Königl. Oberst-Lieutenant und Commandeur des 1sten Husaren- (genannt 1sten Leib-Husaren-) Regiments, Ritter des Ordens Pour le merite, des rothen Adlerordens 4ter Klasse, des eisernen Kreuzes 2ter Klasse, des St. Johanniter-Ordens, des Russischen Stanislaus-Ordens 3ter Klasse und der französischen Ehrenlegion 5ter Klasse, Herrn Carl von Brösike, zum Ehrenbürger unserer Stadt ernannt haben. Wir wollen, daß dieses Document spreche für unsere dankbare Anerkennung der von ihm dem Wohl unserer Commune gewidmeten regen Theilnahme und des von ihm um Bürger und Soldat geschlungenen schönen Bundes inniger Eintracht, — für die Liebe und Hochachtung, welche wir für ihn fühlen, — für die Betrübniß und Trauer, mit welcher uns seine frühe Trennung erfüllt hat, für den aufrichtigen Wunsch, daß auch er der Stadt Insterburg ein freundliches und lebendiges Andenken in seinem Herzen bewahre, und daß es der Vorsehung gefallen möge, ihn, wohin er immer von dem Willen und der Gnade Sr. Majestät unseres allverehrten Königs berufen werde, mit ungestörtem Wohlsein, mit ungeschwächter Thatkraft und mit dem Gedeihen seiner edlen Bestrebungen zu segnen. Urkundlich ausgefertigt, unter Beifügung unseres Stadtsiegels Insterburg, am dritten August und im Jahre Eintausend acht Hundert und neun und Dreißig. — Folgen die Unterschriften.

— Am 23. d. M. fand in dem Lokale der hiesigen Königl. Prov.-Gewerbeschule das jährliche öffentliche Examen der Eleven dieser Anstalt statt. Ein höchst erfreulicher Besuch hoher Staatsbeamten, um die Industrie verdienter Geschäftsmänner und Gelehrten bekundeten die rege Theilnahme, welche diese seit 1834 mit so segensreichem Erfolge wirkende Königl. Lehranstalt sich mehr und mehr zu erwerben gewußt hat. Ueber Physik examinirte der Oberlehrer an der St. Petri-Schule Herr Troeger, über Chemie der Apotheker Herr Clebsch und über Mathematik, der um diese Anstalt hochverdiente Direktor derselben, unser als Astronom und Mathematiker rühmlichst bekannte Herr Professor Anger. Die Prüfung über Lehrgegenstände der Physik, namentlich über Bewegung, Fall und Schwingung der Körper, über Hydrostatik, Optik, insbesondere Katoptrik, so wie über praktische und theoretische Chemie zum Beispiel, über Anwendung und Wirkung des Kohlenstoffs und Stickstoffs bei Hüttenarbeiten, bei der Zuckerfabrikation, in der Aeronautik, bei Neumann's Gebläse, Leuchtgasbereitung, Gährung ꝛc. und über das System der neuern Chemie, mit besonderer Rücksicht auf die neueste Ansicht über die Zusammensetzung organischer Körper, endlich aber das Examen über praktische Gegenstände der Trigonometrie und Differential-Rechnung ꝛc. ließen überzeugend erkennen, daß besonderer Fleiß und glückliches Talent wohl die Mehrzahl der 14 Schüler auszeichnen. Nach beendigter Prüfung sprach der Herr Professor Anger in einem gehaltvollen, beherzigenswerthen Vortrage über den Zweck der Gewerbschulen, und bewies: daß wenn solche bestimmt wären, die gewerbliche Thätigkeit eines ganzen Landes auf einen höheren Standtpunkt zu bringen, die Mittel zur Lösung dieser großen Aufgabe wohl nicht gewöhnlicher Art sein könnten. Er zeigte, wie Preußen jene Aufgabe erfaßt, mit welcher wahrhaft Königlichen Freigebigkeit unser allgeliebter Landesvater das Institut in Berlin ausgerüstet, und wie der Staat keine Opfer gescheut habe, um den Gewerbefleiß auf eine Höhe zu bringen, welche den Fortschritten der Wissenschaften entspräche. Den Einwurf ängstlich besorgter Väter „daß das Institut ihren Söhnen nur eine sehr ungewisse Aussicht gewähre" beantwortete er mit Göthe's „Eines schickt sich nicht für Alle" und wies darauf hin: wie überhaupt nur geistig und thatkräftig starke Jünglinge ihre Studien in diesem Institute ehrenvoll beendigen würden; weßhalb die Provinzialschulen auch nur solche Zöglinge zur Einberufung nach Berlin und zur Verleihung des beträchtlichen Königl. Stipendiums von 300 Rthlr. jährlich vorschlagen könnten, von denen sich erwarten ließe, daß sie dort sich nicht nur halten, sondern auszeichnen würden. Seinen Mitarbeitern für treue Unterstützung dankend, forderte der Redner sie auf: auch ferner dem bewährt erkannten Wege einer gründlichen Lehrmethode zu folgen, stets fern von dem unwürdigen bloßen Abrichten in einer Wissenschaft sich zu halten, der praktischen Seite zwar ihr volles Recht zu gewähren, aber diese immer dem theoretischen Wissen unterzuordnen; damit nicht Willkür und hergebrachtes Wesen den freien Aufschwung geistiger Thätigkeit hemme, wie solches, beispielsweise, so leicht durch eine verkehrte Methode beim Unterricht in der Mathematik leider nur zu häufig geschehe. Zu dem Abiturienten, einem Maurer von Fach, Namens Pasdach, gewendet, sprach der Redner liebevolle Worte des Vertrauens und Lobes, so wie den Wunsch aus: daß derselbe bei allen Schwierigkeiten stets eingedenk sein möge, wie er siegreich schon manches Ziel errungen habe und den von der hiesigen Schule ihm vorangegangenen 4 ausgezeichneten Zöglingen nicht nachstehen dürfe. Die gemüthlichen, gewiß jeden Zuhörer ergreifenden Mahnungen schlossen etwa mit den Worten: „Gedenken sie stets der drei inhaltschweren Worte: Gewerbefleiß, Tugend und Glückseligkeit, und der

Staat wird einen guten nützlichen Bürger mehr haben. Die Zukunft ist uns Allen verborgen, vergeblich nur befragen wir den Himmel. So bleibt mir denn nichts übrig, als ihnen zuzurufen: fragen sie selbst den Himmel, den ein Gott in ihre Brust gelegt hat! Der Mensch wird glücklich leben, wenn dieser Himmel heiter strahlt, unglücklich aber, wenn der Leidenschaften finstere Wolken ihn trüben. Leben sie glücklich!" Referent kann bei dieser Gelegenheit nicht unterlassen, auf diese für die Provinz, in gewerblicher Beziehung, so höchst wichtige Lehranstalt aufmerksam zu machen und den Wunsch auszusprechen: daß eine allgemeine Benutzung derselben die hohen Zwecke noch mehr befördern möge, welche der Staat bei Anlegung solcher Anstalten beabsichtigt hat.

Provinzial-Correspondenz.

Marienwerder, den 23. September 1839.

Seit kaum zwanzig Jahren besitzt Marienwerder erst ein Schauspielhaus. Dieses verdankt es dem Schauspiel-Director Schröder, der solches nur auf die Dauer von zehn Jahren erbaute; darum wurde der Rumpf zu schwach für das schwere Dach und er mußte bald gestützt werden. Das Haus kam in die zweite, dritte Hand, die Baufälligkeit nahm zu, und springt jetzt so sehr in die Augen, daß der jetzige Besitzer sich entschlossen hat, ein neues Schauspielhaus an dessen Stelle aufzuführen. Der Entwurf liegt ihm vor, und seine Wohlhabenheit, so wie der Geschmack unserer Baumeister bürgen uns dafür, daß dieser Bau würdig und geschmackvoll ausgeführt werden wird; wahrscheinlich aber nicht mehr in diesem Jahre. Dagegen baut die hiesige Ressource zur Einigkeit noch in diesem Herbste, gegen den Willen eines tiefer schauenden Theiles der Mitglieder, ein besonderes Schauspielhaus neben ihr Hauptgebäude, weil ihr bisheriges Liebhaber-Theater dem gesteigerten Bedürfnisse nicht mehr zu genügen scheint. Die nöthigen Bau-Capitalien sind bereits negociirt, und der Bau beginnt, um noch vor Winter unter Dach zu kommen. So sieht Marienwerder neuen Verschönerungen entgegen. — Herrn Laddey's drittes Abonnement hat begonnen und wird sich bis in den October-Monat hineinziehen, um noch die frischen Fonds der Beamten in Anspruch zu nehmen. — Indem ich bei diesem Punkte stehe, fällt mir ein Pröbchen von Industrie ein, daß ich doch beiläufig mittheilen will: Seit einiger Zeit bemerkte man unter den bei der Theaterkasse abgelieferten Billets ein falsches, ohne daß der Abgeber zu ermitteln war. Vor 5 Tagen erscheint ein Quidam bei der Kasse, übergibt sein Billet, und siehe da — es ist ein falsches. Sehr artig wird er darauf aufmerksam gemacht; doch ohne weiter in Verlegenheit zu gerathen, zahlt er baar und schleicht in's Parterre. Indessen wird die Sache ruchbar, Herr Laddey bekommt davon frischen Wind, sucht sich im Zwischenakt unsern N. N., den er für einen Quidam ex infima plebe hält, auf, und als er ihn gefunden, erstreckt sich seine Rache vorläufig nur darauf, sich vor ihn hinzustellen und ihn mit einem durchbohrenden Blicke vom Kopf bis zur Zehspitze zu messen. Nach dem Schluß des Schauspiels empfängt er ihn aber in der Vorhalle und flüstert ihm einige rührende Worte in's Ohr. Quidam raisonnirt innerlich und geht ab. — Von größerer Bedeutung und von weit unangenehmeren Folgen für die Beschädigten ist die Industrie einer Diebsbande, die sich seit einigen Wochen hier gebildet hatte. Wie groß und wie weit verzweigt sie ist, weiß man noch nicht; nur so viel ist ausgemacht, daß an ihrer Spitze ein berüchtigter verwegener Dieb aus dem Graudenzer Kreise, Namens Rüdiger und eine hiesige liederliche Dirne standen, die gemeinschaftlich die frechsten Einbrüche und Diebstähle verübten. Erst vor einigen Tagen, nachdem sie an einem Orte einen unverheiratheten Beamten bei Nacht aller seiner Kleider beraubt, und an einem andern die Wäsch- und Kleiderschränke zersägt und durchbohrt und auf diese Weise gänzlich ruinirt und deren Inhalt geraubt hatten, kam man ihnen auf die Spur, und es gelang der Thätigkeit unserer Polizei, sich ihrer zu bemächtigen. Rüdiger war schon nach Mewe entkommen, wo vor Kurzem verschiedentliche Diebstähle begangen sind, er wurde aber von der Gensd'armerie verfolgt und in dem Augenblicke ertappt, wo er im Begriff stand, die bei einem Eingesessenen der hiesigen Niederung en passant gestohlene goldene Taschenuhr an Juden zu verhandeln. Daß dieser Bösewicht noch größerer Verbrechen fähig gewesen, beweiset dessen zu seiner Complicin gemachte Aeußerung, daß er den oben gedachten Beamten mit dem in Bereitschaft gehaltenen Messer ermordet haben würde, wäre dieser bei dem Diebstahl in seinem Schlafzimmer erwacht, und er der Gefahr ausgesetzt gewesen, von ihm verrathen oder angegriffen zu werden. — Die Niederung ist frei von Wasser, aber der Verlust an Natur-Producten ist für die armen Niederungs-Eingesessenen sehr empfindlich, namentlich der Verlust an Kartoffeln, Grummet und Wintersaaten. Einem spätern Berichte bleiben die Details vorbehalten. — Die Wassermühle zu Weißhof im hiesigen Intendanturbezirk ist durch eine Art von Wolkenbruch fast gänzlich zerstört, und der Besitzer dadurch in seinen Vermögensumständen so heruntergekommen, daß er sich kaum wird erhalten können. — Am 11. d. M. wurde der ältere Sohn des Herrn Oberlandesgerichts-Vice-Präsidenten Lange, ein hoffnungsvoller Jüngling, Secundaner des hiesigen Gymnasiums, feierlich zur Erde bestattet. Er hatte in den Ernteferien mit einigen Cameraden eine Fußreise nach Danzig gemacht, sich auf dem Rückwege aber sehr erkältet und so angestrengt, daß sich eine Leberkrankheit erzeugte, die ihn am 8. d. M. von dem Herzen seiner Eltern und seines jüngern Bruders riß, von welchen er noch kurz vor seinem Heimgange zum ewigen Osten einen schmerzlichen Abschied genommen hatte.

x.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus. (Dr. Lasker.)

Bekanntmachung.

Wenn gleich noch nicht alle Abrechnungen aus der Monarchie, wegen des großen Andranges, bei der Direction haben eingehen können, so hält sie es doch für Pflicht, wie bisher, auch mit der Mitte d. Mts. dem Publiko den Stand der Gesellschaft, so weit sie solchen jetzt schon selbst übersehen kann, mitzutheilen:

„Es sind bereits über 14,000 Einlagen mit mehr als einer halben Million Thaler Einlage-Kapital hier eingegangen."

Der erste Abschnitt der Sammel-Periode ist nunmehr geschlossen; nur mit einem Aufgelde von 6 Pfennigen pro Thaler bleibt, mithin statutarisch, im Inlande bis zum 2. November noch der Zutritt zu dieser für Kinder namentlich ungemein günstig zusammengesetzten Gesellschaft möglich.

Wir behalten uns vor, nähere Nachrichten mitzutheilen, so wie es möglich gewesen sein wird, die nöthigen Zusammenstellungen zu machen, die um so bedeutender sind, als die Zahl der Einlagen vom 15. August bis heute von 3166 auf, wie gesagt, über 14,000 gestiegen ist.

Berlin, den 15. September 1839.

Direction der Preuß. Renten-Versicherungs-Anstalt.
Blesson.

Indem der Unterzeichnete obige Bekanntmachung hiermit zur Kenntniß des Publikums bringt, hält er es für Pflicht, auf dies **ungemein günstige Resultat** besonders aufmerksam zu machen, das gerade für diese Jahresgesellschaft, ein schnelleres Steigen der Rente verbürgt, und namentlich den jüngern Klassen, sehr vortheilhafte Aussichten stellt. Bis zum 2. November nehmen alle Agenten fortwährend Deklarationen an, und sind stets durch sie, alle über die Anstalt belehrende Piecen zu beziehen.

Danzig, der 25. September 1839.

Fr. Wüst,
Haupt-Agent der Preuß. Renten-Versicherungs-Anstalt.

Wir beabsichtigen die in unserer Fleisch-Pökelungs-Anstalt auf Niederstadt sich während der kommenden Schlachtzeit von Oktober d. J. bis April k. J. ergebenden sogenannten kleinen oder Wurstgedärme, so wie das Blut der Schweine, welches wir auffangen werden, und das als das ausgezeichnetste Dung-Mittel bekannt ist, für die ganze Schlachtzeit zu verkaufen, und ersuchen hierauf Reflectirende sich in unserm Comptoir, Hintergasse No. 225., deshalb zu melden.

Hendk. Soermans & Soon.

Das in meinem Hause Altstädtschen Graben No. 1291. seit einer Reihe von Jahren betriebene Honiggeschäft, gedenke ich nach dem Dahinscheiden meines Mannes fortzusetzen. Ich empfehle mich mit einer Quantität von circa 1000 Pfd. bestem Kronwachs, und schönem werderschem, wie auch höhschem Honig, in beliebigen Gefäßen zu billigen Preisen. Mein Bestreben wird es sein, die geehrten Käufer so reel zu bedienen, wie es bisher der Fall war.

Jacob Löwens Wittwe.

J. C. Zärtner
in Marienburg,
Langgasse No. 919.,
empfiehlt den resp. Reisenden seinen
neu eingerichteten Gasthof
zum
König von Preussen,
unter Zusicherung reeller u. billiger Bedienung.

Die beliebten Sorauer Tafel-Wachslichte, bemalte und weiße Kinderlichte, Wagen- und Handlaternen-Lichte, weiße, gelbe und bemalte Wachsstöcke; weiße, gelbe und bemalte Kirchenlichte, so wie bestes weißes Scheibenwachs, sind mir so eben eingegangen. Ich enthalte mich aller weitern Anpreisung, weil die Waaren bekanntlich von der besten Qualität, und die Preise so billig gestellt sind, daß ein Jeder zufrieden sein wird.

Joseph Potrykus, Holzmarkt No. 81.

Trockene, geräumige Stallungen zu 4 Pferden sind in der Hundegasse zu vermiethen. Das Nähere Langgasse No. 404.



J. Schuberth & Co.

Diese Federn sind wegen ihrer Brauchbarkeit und Dauerhaftigkeit als die **besten** und **wohlfeilsten** in allen Ländern rühmlichst bekannt und im Dutzend von 2½ bis 20 Sgr. zu haben. Preis-Verzeichniss der gangbarsten Sorten nebst einer Anweisung, Stahlfedern zu gebrauchen, wird unentgeldlich ausgegeben in der Buch- und Kunsthandlung von

Fr. Sam. Gerhard.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.